



Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

Über die esoterische Bedeutung einiger Stellen aus Goethes „Faust“.

(Fortsetzung)

Der Tragödie erster Teil.

Wahr spricht der Teufel wenn er sagt:

„Verachte nur Vernunft und Wissenschaft
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Und lass in Blind- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab'ich dich schon unbedingt.“

Vernunft und Wissenschaft sind die Kräfte des sterblichen Menschen, und wer sie verachtet, der sinkt noch unter das unvernünftige Tier. Am meisten verachtet sie derjenige, welcher seine Vernunft und sein Wissen zu unvernünftigen, egoistischen oder teuflischen Zwecken missbraucht. Ein Wissen, dem keine wahre Erkenntnis zu Grunde liegt, führt zu Schlussfolgerungen, welche Anlass zu den grössten Torheiten geben, unter deren Folgen die ganze Menschheit leidet, wovon

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

uns unter anderem die Verirrungen der modernen medizinischen „Wissenschaft“.

Damit ist aber nichts gedient, dass man die Wissenschaft wegen der in ihr enthaltenen Irrtümer ignoriert und verachtet, ohne sie zu kennen, sondern es handelt sich vielmehr darum, diese Irrtümer kennen zu lernen, um sie zu überwinden.

Der irdische, d.h. der tierische intellektuelle Mensch hat nichts Höheres als seine Vernunft, und sollte ihr gemäss handeln. Das Tier handelt seiner Vernunft gemäss und handelt daher vernünftig; der Mensch allein hat die Macht, seine Vernunft zu missbrauchen und ihr entgegen zu handeln. Er handelt dann nicht nur unvernünftig, sondern närrisch. Eine Wissenschaft, deren Theorien gegen die gesunde Vernunft gerichtet sind und auf verkehrten Anschauungen beruht, ist eine Narrheit.

Über der Vernunft aber ist die Kraft der Erkenntnis, welche nicht dem irdischen Menschen, sondern dem inneren geistigen Menschen angehört. Über dem Reiche der intellektuellen Tätigkeit steht das Genie, ohne welches selbst der beste Spekulant nur ein Pfuscher, der Künstler nur ein Handwerker bleibt. Das menschliche Begriffsvermögen ist etwas Hohes; ab er es ist nicht imstande dasjenige zu erfassen, was über alle menschlichen Begriffe geht, und wohin nur die reine Anschauung dringen kann, und deshalb kann auch der Intellekt sich über die göttlichen Geheimnisse in der Natur nur Vorstellungen machen, nicht aber dieselben ergründen. Der relative Verstand kann das Absolute nicht fassen. Faust konnte natürlich im Reiche des Intellektuellen, die absolute Wahrheit nicht finden. Des zwecklosen Suchens müde, und noch unfähig sich zum Geistigen zu erheben, sinkt er zur Sinnlichkeit herab. Er findet das göttliche nicht, und nun will er das tierische kennen lernen, und in ihm Befriedigung suchen. Er braucht nicht lange nach Offenbarungen der niedereren Naturkräfte zu suchen. Er findet sie verkörpert in denjenigen, welche dazu bestimmt sind, die zukünftigen Lehrer des Volkes und Hüter des Staatswohles zu sein. In Auerbachs Keller sitzen sie beisammen, und ihnen ist

„ganz kanibalisch wohl,
Als wie fünfhunter Säuen.“

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

Hoffen wir, dass sie, ehe sie ihren Beruf antreten, diesen Zustand satt bekommen, und ihn überwinden.

Faust steht schon zu hoch, um an diesem Treiben gefallen zu finden, das wohl ein Schwein, aber keinen Menschen auf die Dauer befriedigen kann, weil in ihm, wenn auch ihm selbst unbewusst, ein Streben nach Höherem enthalten ist. Die Illusionen dieses Traumlebens aber verlieren völlig ihren Wert, wenn man sie als das, was sie in Wahrheit sind, nämlich als Illusionen, erkennt.

Die Dichtung führt uns nun in die Hexenküche ein. Hinter alle dem Hokus-Pokus, der uns da vorgeführt wird, hinter alle dem „Unsinn“ den die Hexe spricht, finden wir eine tiefe Philosophie und eine überraschende Kenntnis alchemistischer Geheimnisse. Der alternde Faust bedarf jugendlicher Kraft, um sich hinein ins volle Menschenleben zu stürzen. Er soll sich verjüngen, und der „Zaubertrank“, den die Hexe braut, ist das Mittel dazu. Die Symbolik in der Hexenküche lässt verschiedene Auslegungen zu. Wir wollen nur eine derselben flüchtig andeuten. Wir können die Hexe als den Geist der Natur betrachten, durch dessen Kraft alles verjüngt und neu geboren wird. Die „Tiere“ sind die tierischen Kräfte in der Natur, aus denen der Geist seine Kraft schöpft und welche blindlings wirken, bis der sie leitende Geist erscheint. Dem Menschen ist es bestimmt, sowohl über den Geist der Natur, als auch über die ihr dienenden Kräfte zu herrschen; aber es kann Millionen von Jahren dauern, bis er auf dem Wege der Evolution nur langsam bewirkt, dass kann der „Alchemist“ oder „Yogi“ durch Wissen Kunst, Entschlossenheit, Ausdauer und Geduld in kurzer Zeit erringen.

" Nicht Kunst und Wissenschaft allein,
Geduld will bei dem Werke sein.
Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig;
Die Zeit nur macht die feine Gährung kräftig"

Die wahre Alchemie ist die Kunst, durch welche der Mensch die in ihm wirkenden niederen Naturkräfte in höhere geistige Kräfte, oder wie es symbolisch ausgedrückt wird die niederen "Metalle" in das "Gold" der Weisheit verwandeln kann. Hierzu sind keine äusserlichen Handwerkszeuge nötig. Theophrastus

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

Paracelsus sagt hierüber"" Was soll man von den vielerlei Rezepten und Gefässen sagen, von Öfen, Gläsern, Scherben, Wassern, Ölen, Salten, Schwefeln,..... von Calcinieren, Sublimieren, solvieren, Fixieren, Koagulieren, Dirigieren, Probieren u.s.w.? Alles dies ist in der Alchemie vergebene Müh' und Arbeit. Daraus ist in Wahrheit nichts zu machen, sondern man muss alles fahren und stehen lassen.
(Coelum Philosophorum"s.588.

Der Mensch selbst ist das Gefäss, der "Topf", in welchem sowohl die Naturkräfte, als auch die Kraft Gottes waltet und wirkt und kocht. Er ist selbst das Feuer, der Ofen und die Retorte. Wenn er das Feuer der göttlichen Liebe in seinem Herzen nicht erkalten lässt und sein Wollen und Denken beständig zum Höchsten erhebt, dann sublimiert" aus den edlen Empfindungen das Gold der Weisheit, das ihn zum Bewusstsein der Unsterblichkeit und zum ewigen Leben bringt. Aber

"Der alberne Tropf,
Er kennt nicht den Topf,
Er kennt nicht den Kessel."

Er sucht beständig in äusseren Dingen für die Kraft, die er nur in sich selbst finden kann; er jagt äusserlichen Idealen nach, die ihm entschwinden, sobald er sie fassen will, anstatt das Ideale in sich selbst zu ergreifen, und er verliert sich im Reiche der Phantasie.

Es steht jedem Menschen frei, durch die ihm innewohnende göttliche Kraft unsterblich zu werden. Durch die körperliche Nahrung nimmt er das materielle Leben in der Natur in sich auf, aber das Gefäss desselben, der Körper, ist vergänglich und stirbt. Das intellektuelle Leben ernährt seinen Intellekt, aber auch die intellektuelle Tätigkeit ist nicht von langer Dauer; das Wissen ist Stückwerk und zerfällt. Nimmt er aber das geistig göttliche Leben in seinem Inneren auf, so verbindet er sich mit der Quelle des ewigen Lebens, welche die Menschen "Gott" nennen. Gott ist Eines und Alles; der Mensch ohne Gott ist ein Nichts, eine Null. Wird diese Null mit der Einheit verbunden, so entsteht die Zehn und der Mensch findet sein wirkliches Dasein in Gott. Somit besteht die

Kunst, Unsterblichkeit zu erlangen, in der Ausübung der Kraft aus Eins Zehn zu machen.

"Du musst verstehn!
Aus Eins mach' Zehn."

Die Einheit existiert für die Null erst dann, wenn die Null sie erkennt. Ein göttliches Dasein, welches der Mensch nicht empfindet, und dessen er sich nicht bewusst ist, ist für ihn ein Nichts. Deshalb hält er die Illusion seiner vergänglichen Persönlichkeit für die Einheit, um die sich alles dreht. So lebt und stirbt er in seiner Täuschung; für ihn gibt es keine Erkenntnis der Wahrheit.

Ferner heisst es im "Hexen-Einmal-Eins":
" Die Zwei lass gehn."

Darunter ist zu verstehen, dass der Mensch, solange er an der Zweiheit und Getrenntheit festhält, die Einheit nicht finden kann. Wenn er sich und Gott für zwei verschiedene Wesen hält, so stellt er sich Gott gegenüber, und kann die Gottheit, das Wesen aller Erscheinungen, nicht als sein eigen erkennen. Nicht dass sich der Mensch einbilden solle ein "Übermensch" oder Gott zu sein, sondern in seinem innersten Bewusstsein soll die Erkenntnis erwachen, dass Gott sein wahres Selbst und das wahre Selbst aller seiner Geschöpfe ist.

Auch können sich zwei Gegensätze nicht ohne ein Drittes, in dem sie übereinstimmen zusammenfinden.

„Drei mach gleich,
So bist du reich.“

Aus zwei sich gegenüberstehenden Punkten kann keine Figur gebildet werden. Auf der zweidimensionalen Ebene gibt es nur ein Hin- und Herbewegen, Anziehung und Abstossung, Kampf und Streit, aber keine Verkörperung; erst im vollkommenen Dreieck ist Harmonie und Gestalt. Die gegenseitige Liebe zwischen zwei vergänglichen Wesen ist etwas Vergängliches; aber wenn sich die beiden in der Liebe zu einem dauerenden Ideale zusammenfinden, dann ist sie von Dauer. Das Reich des Zweidimensionalen ist das Reich der Phantasie und körperlos. Ein Schatten, ein Spiegelbild haben keine Substanz. Subjekt und Objekt können sich nicht erkennen, ohne dass das dritte, die Kraft der Erkenntnis, vorhanden ist, und es ist auch nur derjenige an Erkenntnis reich, der eins mit der Wahrheit geworden, in ihr sich selbst erkennt.

Der Ausspruch:

„Verlier die Vier“

Kann sich auf die Quadratur des Kreises, aber auch darauf beziehen, dass die vier Elemente aus dem fünften, der „Quintessenz“ aller Dinge, entspringen, und wer dieses fünfte beherrscht, der besitzt das schaffende Wort, aus dem alles entsteht.

So soll auch aus den fünf Sinnen der sechste, die geistige Wahrnehmungskraft sich entfalten, und wenn in der Mitte des Sternes mit der sechs sichtbaren Strahlen welcher den Menschen darstellt, der darin verborgene siebente, die Weisheit, in ihm offenbar wird, so wird aus der Sech die Sieben. Die Acht aber bedeutet den mystischen Tod, und Neun ist die Zahl der Sinnlichkeit und Selbstsucht, die in der Zehn verschwindet.

Aus Fünf und Sechs,
So sagt die Hex'
Mach' Sieben und Acht,
So ist's vollbracht.
Und Neun ist Eins
Und Zehn ist kein.“

Es liegt nicht im Rahmen dieses Werkes, auf eine Erklärung der okkulten Mathematik näher einzugehen, und es müssen diese wenigen Andeutungen genügen. Wer das Wesen dieser Zahlenlehre begreift, bedarf keiner Erklärung, und wer es nicht fassen kann, für den sind alle diese Erklärungen nutzlos; er wird wie Faust sagen:

„Was sagt sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich den Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.“

Auch hat der Versuch, geistige Geheimnisse der grossen Menge zum Verständnis zu bringen stets nur Unheil hervorgebracht. Man denke sich nur den Streit über das Wesen der Dreieinigkeit.

„ Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch Drei und eins und Eins und Drei
Irrtum statt Wahrheit zu verbreiten;“

Weil der menschliche Verstand das Wesen der heiligen Dreifaltigkeit, welches ebenso wie Raum, Stoff und Bewegung Eines ist, nicht fassen kann, wenn sie nicht im Menschen selbst offenbar wird. Man streitet sich dabei um Worte, für die man keine oder verkehrte Begriffe hat.

„So schwätzt und lehrt man ungestört;
 Wer will sich mit den Narr'n befassen?
 Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
 Es müsse sich dabei auch etwas denken lassen.“

Wäre das äusserliche Begriffsvermögen das Höchste, so würden die göttlichen Geheimnisse in der Natur dem Menschen ewig verborgen bleiben; aber dort, wo alles Forschen und Spekulieren zu Ende geht, beginnt das Reich der Erkenntnis der Seele. Was die Wissenschaft nicht erhellen kann, das macht die Weisheit klar. Ein Stein denkt nicht, weil er nicht denken kann; die Gottheit denkt nicht, weil sie es nicht mehr nötig hat, indem sie erkennt.

Die forschende Wissenschaft die über alles Forschen erhabene Weisheit sind zweierlei Dinge. Nicht durch Grübeln und Schlussforderungen sondern durch die aus dem eigenen Werden entspringende Offenbarung gelangt man zur wahren Selbsterkenntnis. Deshalb hat auch die Hexe recht wenn Sie sagt:

„Die hohe Kraft der Wissenschaft,
 Der ganzen Welt verborgen!
 Und wer nicht denkt, dem wird sie geschenkt
 Er hat sie ohne Sorgen.“

Nicht das Wissen und begehren in unserer Selbstheit, sondern das Eingehen in das Licht ist der Weg der Erleuchtung. Aber dies dem Klugen dieser Welt begreiflich zu machen, ist unmöglich, solange in ihm nicht diejenige Seelenkraft erweckt ist, die ihn über das Reich der Spekulation zum Lichte der Wahrheit erhebt.

Dies wird in allen religiösen Systemen und von den Weisen aller Nationen gelehrt. So sagt z.B. der heilige Bonaventura: „ Willst du wissen, wie es zugehe, dass der Mensch die Klarheit Gottes direkt empfängt, so frage die Gnade und nicht die Lehre; das Verlangen und nicht der Verstand, die Andacht und nicht das Lesen, den Bräutigam, nicht den Meister, Gott, nicht den Menschen, die Dunkelheit, nicht die Klarheit, nicht das Licht, sondern das Feuer, welches die Seele entflammt und in Gott eingeführt und Gott selber ist.“ Dies werden aber

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

die Grossen dieser Welt in ihrem Eigendünkel nicht begreifen, und es nicht fassen, dass , Wer der Kleinste auf Erden (in Selbstsicherheit) ist, der Grösste im Himmel (in der Gotteserkenntnis, dies alles umfasst) werden wird.
(I.Korinth.II,14.)

Zum Schlusse liefert die Hexe noch ein Lied.

„Hier ist ein Lied! Wenn ihr's zuweilen singt,
So werdet ihr besondere Wirkung spüren.“

Wir werden kaum irren, wenn wir unter diesem Lied eine „okkulte Übung“ (Mantram) verstehen, deren Kraft darin beruht, dass im Weltall alles aus den Schwingungen eines Grundtones (Akâsha) zusammengesetzt ist, und dass wer den Geist dieses Tones beherrscht, dadurch magische Wirkungen erzielen kann. Die Bibel sagt: „ Im Anfang war das Wort“. Es ist alles aus dem Worte erschaffen. Das Wort selbst ist der Geist und die schöpferische Kraft. Für den Unreifen aber ist das Erwecken dieser Kraft ein Teufelsgeschenk; denn wenn

„Die Kraft durch In- und Äuss'eres dringt,“

so erwacht die ganze Natur im Menschen und nicht nur seine guten, sondern auch seine schlechten Neigungen erwachen, so wie die Keime der Pflanzen in einem Acker, wenn ihn die Sonne bescheint.

„Und bald empfindest du mit innigem Ergötzen,
Wie sich Cupido regt und hin und wieder springt.“

Somit sollte jeder Aspirant für die Magie sich davor hüten, sich in dieses Gebiet einzudrängen, ehe er nicht die dazu unumgängliche Reife, Reinheit und Selbstbeherrschung erlangt hat.

Die alten Freimaurer wussten dies, und deshalb entsprang der Gebrauch, der Kandidaten dreimal eindringlich zu fragen, ob er pflichtgemäss und wahrhaft vorbereitet sei, in die Loge zu treten, ehe ihm der Eintritt gestattet wird, und in der christlichen Kirche ist die Ceremonie der Taufe das Symbol der Reinigung, das allem andern vorausgehen muss. Weil aber dergleichen Ceremonien für die meisten Menschen nichts weiter als leere Ceremonien sind, so ist auch ihre Religion nichts als eine Ceremonie und Spielerei.

„Als Judas den Bissen genommen hatte, fuhr der Satan in ihn(Johannes XIII, 27)“.

Wer dem Geist Gottes in sich aufnimmt und ihn dann missbraucht, der bereitet sich selbst das Gericht. In dem Umgange mit denjenigen unsichtbaren Wesenheiten, welche man, je nach ihren besonderen Eigenschaften als „Geister“, „Dämonen“, „Elementarwesen“, „geheime Naturkräfte“ u.s.w. bezeichnen kann, und deren Dasein wir dem ungläubigen Zweifler weder beweisen können, noch auch zu beweisen begehren, sind dreierlei Arten zu unterscheiden.

Die erste Art ist derjenige, welcher jeder Mensch mehr oder weniger unterworfen ist, solange er die Fähigkeit hat, eine Leidenschaft zu empfinden; denn was ist es, wenn z.B. der Mensch zornig oder leidenschaftlich wird, anderes, als eine Art von Besessenheit durch die Geister des Zornes, die Leidenschaft u.s.w.

Niemand handelt stets aus freiem Willen, solange er nicht die Herrschaft über sich und seine Begierden erlangt hat; jeder wird auch, ohne dass er es weiss, von dem Wollen Empfinden und Denken anderer Menschen beeinflusst, und handelt infolgedessen nicht selbst, sondern als ein Werkzeug dieser unsichtbaren „Geister“ deren Wirkungen man als Instinkte, Begierden, Einfälle u.s.w. bezeichnet. Ein Mensch, der über dieselben keine Herrschaft ausüben kann ist ein Narr; ein Weiser ist, wer sie beherrscht.

Die zweite Art besteht darin, dass man absichtlich diese dämonischen Einflüsse anzieht und sich mit ihnen verbindet. Dies geschieht dadurch, dass man sie ernstlich begehrt und will, was im „Faust“ dadurch symbolisch ausgedrückt ist, dass er sich dem Teufel mit seinem Blute verschreibt.

„Blut ist ein ganz besonderer Saft“

Er ist der Träger der Lebens- und Willenskraft, und ein Tröpfchen bösen Willens genügt, um böse Geister anzuziehen, während der gute Wille die Seele zu den guten Geistern erhebt. Teufelsbeschwörer, wunderwirkende Fakire u.dergl. verbinden sich mit diesen Wesen, werden von ihnen besessen, und indem diese den Geist des „Mediums“ austreiben oder dessen Tätigkeit lähmen, nehmen sie von dem Körper des Menschen Besitz, teilen ihm ihre Eigenschaften mit, und benützen ihn als ein Werkzeug, um durch ihn ihre staunenerregenden Phänomene hervorzubringen. Während sie so scheinbar im Dienste des Menschen stehen, machen sie sich den Menschen zu Diensten, denn sie berauben ihn seines freien Willens, teilen ihm ihr Wesen mit, das er nicht leicht wieder los werden kann und machen ihn dadurch sich zu eigen.

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

„Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns drüben wiederfinden,
Sollst du mir das Gleiche tun.“

Darin besteht die Gefahr der Mediumschaft, des „Hypnotismus“ und der „Hexerei“, dass der Mensch seine Individualität verliert und selber ein Teil des Wesens wird, von dem er sich jetzt freiwillig leiten lässt und später sich treiben lassen muss, weil er ihr nicht mehr widerstehen kann.

Die dritte Art ist die wahre Magie, welche darin besteht, dass der zur Selbsterkenntnis gekommene Mensch sich über alle dämonischen Einflüsse erhebt und durch die Kraft der Weisheit erst die in ihm selbst vorhandenen Instinkte, Begierden, Leidenschaften und Gedanken, und dann die entsprechenden Kräfte in der äusseren Natur beherrscht; denn ohne die Beherrschung des Inneren kann eine Beherrschung des Äusseren in geistigen Dingen nicht stattfinden, weil jede Kraft von ihrem Centrum aus wirkt, und das Centrum geistiger Kräfte im Menschen selber vorhanden ist. Wer keine Selbstbeherrschung übt, kann auch kein Magier werden.

Faust ist kein Magier, sondern vielmehr ein vom Wissensdurst besessener und ihm gänzlich unterworfenen Mensch. Er muss die Nachteile, die mit dieser Unterwerfung verbunden sind, erfahren, um zum Entschlusse zu kommen, die Sklaverei der Sinne von sich abzuwerfen, und in die Freiheit zu kommen. Wäre er Herr seiner selbst, so würde nicht der Anblick des schönen Gretchens einen solchen unwiderstehlichen Reiz auf ihn ausüben, dass er darüber den Verstand und das Gefühl der Gerechtigkeit verliert. Er meint einen freien Willen zu haben, während doch sein ganzes Wollen und Denken der Begierde nach dem Besitze Gretchens unterworfen und er selbst der Sklave seiner Leidenschaft ist. Vergebens mahnt ihn sein Verstand an das Gesetz.

„Mein Herr Magister lobesan,
Lass' er mich mit dem Gesetz in Frieden!
Und das sag' ich ihm kurz und gut,
Wenn nicht das süsse, junge Blut
Heut Nacht in meinen Armen ruht,
So sind wir um Mitternacht geschieden.“

Alles dies ist für den seiner Tiernatur unterworfenen Menschen etwas ganz Natürliches, aber welche erbärmliche Rolle spielt hierbei der angeblich nach dem Höchsten strebende Mensch; er, dem die Welt nicht genügt, er

„Das Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ewiger Wahrheit,
Sein Selbst genoss in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgestreift den Erdensohn.“

Dieses Beispiel macht so recht den Unterschied zwischen phantastischer Schwärmerei und wahren Selbstbewusstsein klar. Auch der sinnlichste Mensch kann Augenblicke haben, in denen seine Phantasie in erhabenen Dingen schwärmt, und die grössten Heuchler besitzen oft eine Lebendigkeit des Gefühls und eine Rednergabe, welche sie befähigt, die salbungsvollsten Redensarten zu führen, während sie selbst doch ohne innerlichen Gehalt und Festigkeit sind. Der Geist ist bei solchen Menschen wie der Wind, der zum einen Fenster hinein und zum anderen hinausbläst; er geht aus und ein, aber er wird erst dann zum „Stein der Weisen“, wenn er im Herzen des Menschen befestigt ist. Dann erst entsteht im Menschen die geistige Kirche, „Petrus“, der Fels, auf den dieselbe gebaut ist, das wahre Bewusstsein des göttlichen Seins, das kein Sturm der Leidenschaft mehr überwältigen kann und das allen Versuchungen widersteht.

Ohne diese Festigkeit ist alles Schwärmen für das Höhere nur Poesie oder „Dichtung, d.h. das Höhere, Geistige, wird dadurch verdichtet und zur traumhaften Vorstellung gebracht; aber wo es keinen Boden zum Wachstum findet, da geht es im Dunst wieder auf. Faust, der eingebildete „Übermensch“, um ein Strumpfband winselnd, ist ein Typus der „Schöngeister“ und „Windbeutel“, die von allen Möglichem beherrscht werden, nur nicht von sich selbst.

„Schaff' mir ein Halstuch von ihrer Brust,
Ein Strumpfband meiner Liebeslust.“

Was ist die Leidenschaft anders als eine Form des Universalwillens in der Natur, der sowohl in den Tieren als auch in Menschen sich offenbart. Der „Naturmensch“ ist ihm unterworfen, aber ein „Faust“, ein „Geistlicher“, d.h. ein nach dem Geistlichen ringender Mensch, muss danach streben, durch Ausübung der ihm innewohnenden Geistkraft sich über die Natur zu deren Schöpfer zu erheben.

Das Wissen allein kann den Menschen keine moralische Kraft geben. Wenig nützt es, gelehrt über Dinge zu reden, die man nicht selber besitzt und sie deshalb auch in Wahrheit nicht kennt. Was nützt dem Faust sein Dokortitel und sein Studium der Philosophie, da er nun trotz alledem ein verliebter Narr geworden ist.

„Armsel’ger Faust! Ich kenne dich nicht mehr.“

Er bildet sich ein, das Reich der Geister seinem Willen unterwerfen zu können, und nun erscheint ein kleines Geschöpf, in welchem der Geist weiblicher Schönheit verkörpert ist, und

„Der grosse Hans ach, wie so klein!
Liegt hingschmolzen ihr zu Füßen.

Hier halten wir es für geeignet, eine Nebenbemerkung zu machen. Es wird oft die etwas sonderbar klingende Frage aufgeworfen, ob ein „Okkultist“ oder „Geistlicher“ heiraten solle.

Die richtige Antwort scheint die folgende zu sein: Für einen Menschen, der den Weg zu einem höheren Leben betritt, und es mag dazu dienen, ihm Erfahrungen zu liefern, deren er zu seinem Fortschritte bedarf. Aber wer die Schwelle überschritten hat, und zum höheren Leben gelangt ist, für den wäre dies ein grosses Hindernis, da er entweder das Ziel, nach dem er strebt, oder seine Familie vernachlässigen müsste. Niemand kann alle seine Kräfte auf einen Gegenstand richten, ohne dem anderen weniger Aufmerksamkeit zu schenken, als er es verdient. Niemand kann, wie es die Bibel für diejenigen, welche geistlich sein wollen, vorschreibt, Gott von ganzem Herzen, mit ganzem Gemüte und mit allen Kräften lieben, und dabei noch andere Verpflichtungen übernehmen. Ein wirklicher Geistlicher lebt naturgemäss immer ein himmlisches Dasein und folglich im „Cöllibat“. Diese Vorschrift ist aber nicht für diejenigen, welche noch am Leben dieser Welt teilnehmen wollen, sondern nur für die, welche zur direkten Anschauung Gottes gelangen wollen. Auch sie können von Gott sagen, wie Faust von Gretchen:

„Ein Blick von dir, ein Wort mehr unterhält,
Als alle Weisheit dieser Welt.“

Wer das Licht Gottes in seinem Herzen erkennt, dem leuchtet dieses Licht auch in allen Wesen, und nirgends mehr, als in den Augen einer geliebten Person

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

entgegen, aber zur direkten Anschauung Gottes kann der Mensch nur in seinem Innern gelangen, wo sich die Gottheit selbst offenbart. Auch duldet die Weisheit keine Nebenbuhler; der Schütze, der nach anderen Dingen schießt, verfehlt das Ziel. Wer ein wirklicher Theosoph werden will, der muss sich ganz Gott hingeben, um die Weisheit Gottes in sich aufzunehmen. Er darf keine anderen Götter neben Gott haben. Aus dieser völligen Hingebung entspringt die Erkenntnis und Seligkeit.

„Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
Zu fühlen, die ewig sein muss“

Die Bhagavad Gita und die Erfahrung lehrt, dass jedes Wesen am Ende in dasjenige eingeht, was es von Herzen liebt, weil die Liebe selbst der Geist und das Wesen aller Dinge ist. Wer sich dem Höchsten gänzlich ergibt, der geht in ihm ein; wer sich dem Vergänglichen aufopfert, bleibt vergänglich. Nur das, was ewig ist, kann ewige Wonne bereiten.

Mit der Bekanntschaft zwischen Faust und Margarete beginnt ein Liebesroman, so wie er sich häufig im menschlichen Leben abspielt, und der keiner Erklärung bedarf. Nicht durch die Liebe werden Faust und Gretchen zum Verbrechen getrieben, sondern durch die Begierde, welcher verkehrter Widerschein der wirklichen Liebe ist. Die wahre Liebe treibt niemanden zum Verbrechen; sie kennt keine Selbstsucht und Habsucht; sie verlangt nichts für sich, sondern gibt sich selbst gänzlich hin. Man erzählt, dass Buddha in einer seiner Inkarnationen seine Körper von einer hungrigen Tiegerin habe auffressen lassen, da er Mitleid mit ihr und ihren nahrungsbedürftigen Jungen hatte (Edwin Arnold, „Die Leuchte Asiens“, C. V, S. 117.) und dass Christus aus Liebe zur Menschheit „starb“, d.h. seinem göttlichen Dasein entsagt, und ein Leben im Fleische annahm was als ein Sterben zu betrachten ist.

Dies sind Beispiele wahrer selbstloser Liebe ohne egoistische Rücksichten. Auch Gretchens Liebe, wie die der Frauen überhaupt, ist, im Grunde genommen selbstlos und deshalb heilig, während Fausts Liebe im Feuer der Leidenschaft verzehrt wird; aber Gretchens Liebe ist ohne Klugheit und deshalb blind. Sie will nichts anderes als die Wünsche des Geliebten erfüllen und vertraut sich seiner Weisheit vollkommen an. Dies gereicht ihr zum Verderben, aber es gewährt, ihr eine Erfahrung, die sie nötig hat. In ihrer Weigerung, mit Faust aus dem Kerker zu gehen, in ihrem Rufe:

„Heinrich! mir graut vor dir!“

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

drückt sich unverkennbar aus, dass ihre Seele zwischen dem Höheren und dem Niedrigen, das sich in der Persönlichkeit Fausts darstellt, unterscheiden gelernt hat.

Solange ein Mensch nicht ganz zum Teufel geworden ist, regt sich in ihm von Zeit zu Zeit das Gewissen, welches nichts anderes als eine Ermahnung des ihm innewohnenden höheren Ich's an seine Persönlichkeit ist. Das Reine im Menschen empfindet schmerzlich die Gegenwart des Unreinen und sucht dieses von sich zu stossen; die Lust des Fleisches ist die Qual der Seele, und diese Seelenqual teilt sich in geeigneten Momenten dem Bewusstsein des persönlichen Menschen mit, insofern dieser noch nicht seelenlos geworden ist; denn es gibt auch seelenlose Menschen, die wohl Scharfsinn; aber kein Gewissen mehr haben, wie man sie mitunter unter Schinderknechten der Vivisektoren findet.

Das Leben des gewöhnlichen Menschen aber gleicht einem Pendel das bald nach einer, bald nach der anderen Seite schwingt, bis es endlich im Mittelpunkte zur Ruhe kommt. Nicht nur in der äusseren Natur, auch in uns wechselt Tag und Nacht. Bald sind wir mehr geistig, bald mehr materiell; wir steigen und sinken und steigen wieder auf, und dies ist eine Notwendigkeit, weil Geist und Materie sich gegenseitig nötig haben. Die Materie wird vom Geiste durchdrungen und belebt, und der Geist erlangt durch die Materie Substanz und Stärke. Auch Faust ist auf kurze Zeit zur Einsicht gekommen, dass das sinnliche Leben seine höhere Natur nicht befriedigen kann; aber es ist dem Menschen schwer, sich von seiner Tiernatur zu trennen, wenn dieselbe, wenn er sich einmal innig mit ihr verbunden und sich völlig seiner bemächtigt hat. Somit klagt Faust:

„Erhab'ner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
 Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
 Dein Angesicht im Feuer zugewendet;
 Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
 Kraft sie zu fühlen, zu geniessen.....
 Du gabst zu dieser Wonne,
 Die mich den Göttern nah und näher bringt,
 Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
 Entbehren kann, wenn er gleich kalt und frech
 Mich von mir selbst erniedrigt, und zu nichts
 Mit einem Worthauch deine Gaben wandelt.“

Und dennoch ist dieser „Mephistopheles“, der in jedem Menschen steckt, nicht zu verachten, denn was wäre die Welt ohne den Teufel? Wie könnte man ohne

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

die Erkenntnis des Bösen zur Erkenntnis des Guten, ohne den Irrtum zur Wahrheit, ohne den Zweifel zum Wissen gelangen. Die Engel sind Kräfte, welche das Böse nicht kennen, und es fehlen ihnen somit die Stufen zum Vorwärtsschreiten. Der Mensch aber ist höher als alle Engel, denn er hat die Kraft in sich, das Böse zu überwinden; er soll lernen sich sowohl die Engel als die Teufel, d.h. die in ihm enthaltenen guten und bösen Kräfte dienstbar zu machen. In dem Sinne ist der Teufel ein Erlöser der Welt, denn wäre er nicht da, so könnte man ihn nicht überwinden, und nur durch seine Überwindung gelangt man zur Herrschaft über sich selbst und zum Heil.

Dies ist auch im „Prolog im Himmel“ ausgesprochen indem der Herr sagt:

„Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschaffen,
 Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
 Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
 Der reizt und wirkt, und muss als Teufel schaffen.“

Somit hat auch der Teufel sein Gutes, und es gibt weder absolut Gutes noch absolut Böses auf der Welt. „Gut“ und „böse“ sind relative Begriffe und beziehen sich auf die Art, wie eine Kraft angewandt wird, und ob ihre Anwendung nützlich oder schädlich ist. „Gut“ ist das, was zum höchsten Dasein, „böse“ das, was zur Erniedrigung und Vernichtung führt. Die Quelle aller Übel ist die Nichterkenntnis des allgemein Guten, das Heilmittel aller Leiden die Erkenntnis desselben. Das Hindernis der Erkenntnis ist der Zweifel; aber ohne diesen verfielen der Mensch dem Aberglauben und dem Spiele der Phantasie.

„Vom Kribskrabs der Imagination
 Hab' ich dich doch auf Zeiten lang kuriert.“

Wer aber seiner besseren Einsicht entgegen am Zweifel festhält, der bleibt in ihm stecken und verdirbt. Das grösste Hindernis des geistigen Glaubens ist der intellektuelle Zweifel, und man meint gewöhnlich, dass derselbe durch Argumente überwunden werden müsse. Dies kann stattfinden wo es sich um einen intellektuellen Glauben handelt aber der geistige Glaube steht über allen intellektuellen Begriffen und hat nichts mit Argumenten zu tun. Faust hat die richtige Theorie im Bezug auf die Religion.

Er sagt über seinen Glauben an Gott:

„Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn.
Wer empfinden
Und sich unterwinden
Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?“

Aber dieser Glaube den er empfindet, ist in ihm noch nicht zur lebendigen Kraft geworden, denn sonst hätte er Mephistopheles nicht mehr nötig. Dies fühlt auch Gretchen aus seinen Worten heraus:

„Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen,
Steht aber doch immer schief darum;
Denn du hast kein Christentum.“

Das wahre Christentum aber besteht nicht, wie sie meint, darin, dass man zur Messe und Beichte geht, sondern dass das Leben des Gottmenschen im Menschen selbst zu Kraft und Leben wird. Dieses geistige göttliche Leben ist der geistige Glaube, die Selbsterkenntnis der Seele; mit andern Worten die „Theosophie“.

Die Liebe zu Gretchen hat die harte Kruste, die der Egoismus um sein Herz gezogen hatte erweicht, und ihn in eine höhere Stimmung versetzt, wodurch auch sein Glaube um eine Stufe höher gehoben wurde. Als er in seiner Studienstube zum Giftbecher griff, war der Empfindungen noch nicht fähig, die jetzt seine Seele erheben und bewegen. Sein Wissensdurst hat einem andern, edleren Begehren Platz gemacht; er hat die Liebe kennen gelernt, wenn auch ein Teil dieser Kraft sich in Leidenschaft verwandelte. Das Wissen erfüllt nur den Kopf; die Liebe veredelt das Herz. Die wahre Liebe regt sich in ihm. Vergebens kämpft er gegen seine Leidenschaften an, und macht sich Vorwürfe; sie ist stärker als sein Glaube. Er handelt unter dem Zwange, dem er nicht widerstehen kann, weil er dazu nicht die nötige Willenskraft hat.

„Sie, ihren Frieden musst'ich untergraben!
 Du, Hölle musstest dieses Opfer haben!
 Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!
 Was muss geschehn, mag's gleich geschehn!
 Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen,
 Und sie mit mir zu Grunde gehen.“

Der Verstand ohne Liebe führt zum Abgrund der Hölle; die Liebe ohne Verstand ist blind. Faust verliert seine Selbstbeherrschung, und hingerissen von Leidenschaften, wird er erst zum Lügner, dann zum Giftmischer und Mörder. Gretchen infolge ihrer blinden Hingebung, lässt sich verleiten, vergiftet ihre Mutter und tötet ihr eigenes Kind. Während aber Gretchen ohne Urteil, und gleichsam als ein blindes Werkzeug des Geliebten, dem sie unbedingt vertraut, handelt, gibt Faust seine intellektuelle Einwilligung zu dem Verbrechen, das er verübt. Gretchen handelt als wie eine Person unter dem Einflusse eines fremden Willens. Faust willigt seine bösen Eingebungen ein.

Hierin liegt der bedeutende Unterschied, den vielleicht nicht das irdische Gesetz, wohl aber die göttliche Gerechtigkeit (Kama) anerkennt. Die böse Vorstellung allein hat noch keine Wesenheit, ist noch „kein böser Geist“ und verleitet noch nicht zur Tat, sondern ist wie ein Traum, ein Gebilde der Phantasie; denn sonst müssten alle Schriftsteller, die Schauerromane und Mordgeschichten schreiben, vom Teufel besessen sein. Der Gedanke erhält sein Leben, seine Kraft, seinen Geist durch den Willen. Willigt der Intellekt ein, so wird der Gedanke belebt und zum Wesen; ein neues „Schein-Ich“ wird dadurch im Innern geboren, welches wenn es ernährt wird, wächst und schliesslich den Menschen als ein Teil seiner Natur zur Ausführung treibt. Seine Nahrung aber erhält es durch die ihm gleichartigen bösen Gedanken und Willensformen im Astrallichte der Natur; denn das Denken und Wollen der Menschen sind Kräfte, die auf andere Menschen, auch ohne dass diese es wissen, einwirken, und überhalla zieht Gleiches das Gleiche an. Hass, der Gedanke durch Vorstellung, das Wollen durch Beharrlichkeit genährt, und aus diesem entspringt schliesslich die Tat.

„Ein jeder zur Reife gekommene Gedanke tritt in eine andere Welt ein und wird ein selbsttätiges Geschöpf, indem er gleichsam mit einem mit seiner Natur übereinstimmenden Wesen, welche jene Welt (die Astralebene) bewohnen, zusammenfliesst. So wird durch einen guten Gedanke ein wohlthätiger Genius, durch einen bösen Gedanken ein boshafter Teufel geschaffen“ (vergl.F.Hartmann „Magie“ S. 119).

Es ist somit ganz wissenschaftlich zu erklären, wenn man sagt, dass ein guter Mensch von Engeln, und ein böser Mensch von Dämonen umgeben sei, denn jede von Bewusstsein durchdrungene Willensform stellt einen solchen „Geist“ „von denen die Gedankensphäre des Menschen erfüllt ist, vor; jeder vom Willen belegt Gedanke ist eine vom Menschen erzeugte Kraft, die wieder auf ihn zurückwirkt. So lebt der Mensch als der Schöpfer in einer von ihm erzeugten geistigen Welt, deren Bewohner den inneren Sinnen objektiv wahrnehmbar sind, und unter gewissen Umständen sogar äusserlich sichtbar werden können.

In dieser Gedankenwelt soll der Mensch Herrscher sein; wird aber der Schöpfer von den von ihm geschaffenen Wesen beherrscht, so ist die Ordnung verkehrt. Dann herrscht, die Vielheit über die Einheit, und das Ganze zerfällt.

Diese Traum- und Zauberwelt mit ihren Phantasiegebilden, von denen unsere ganze Zivilisation durchdrungen ist, wird in der „Walpurgisnacht“ beschrieben. Die Welt bildet sich ein, nicht mehr an Gespenster und Hexen zu glauben, und dennoch findet man alle Klassen von Wahnideen beherrscht und von den falschen Vorstellungen, die von ihnen Besitz ergriffen haben, behext. Irrlichter in der Gestalt von wissenschaftlichen Autoritäten erleuchten die Wege und führen die nachströmende Menge in den Abgrund, das täuschende Mondlicht des irreführenden Intellekts wirft dunkle Schatten ins menschliche Leben, unter deren Schutze verderbliche Theorien wie giftige Pilze aus der Erde emporschiessen. Wohl dämmt im Osten der Schein der Wahrheit,

„Und selbst bis in die tiefsten Schlünde
Des Abgrunds wittert er hinein.“

Aber der schwache Glanz wird verdunkelt von den Missgeburten des Unverstandes, die dem Abgrunde entsteigen.

„Da steigt ein Dampf, dort ziehen Schwaden,
Hier leuchtet Glut aus Dunst und Flor,
Dann schleicht sie wie ein zarter Faden,
Dann bricht sie wie ein Quell hervor.“

Überall sehen wir, wie die Nacht der geistigen Nichterkenntnis herrscht, und an unzähligen Punkten die Glut des Ehrgeizes aufleuchtet und die Flamme der Leidenschaft lodert. Der „Blocksberg“ ist überall, wir brauchen nicht in die Ferne zu schweifen, um ihn zu suchen. Massenmord und Verderben im Gewande der ärztlichen Wissenschaft durchschreitet das Land; die Torheit errichtet

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

Monumente für Leute, welche den Galgen verdienen, und das Volk jubelt seinem Henker entgegen. Die Wahrheit wird, wie immer, verlacht, und die Säulen des Tempels der Weisheit gestürzt.

„Hör, es splintern die Säulen
Ewig grüner Paläste.“

Die Lehren der Weisen werden nicht mehr verstanden und nicht mehr beachtet, an ihre Stelle tritt das leere Geschwätz moderner Spekulation, der es an der Grundlage jedes gründlichen Wissens, an der Erkenntnis der Wahrheit fehlt. Wohl muss derjenige, der nicht von der Windsbraut der populären Unvernunft fortgerissen werden will, fest in seinem Glauben an die Wahrheit stehen.

„Du musst des Felsens alte Rippen packen,
Sonst stürzt sie dich hinab in diesen Schlund“

Da sehen wir Tausende, die wohl auch gerne in der Erkenntnis vorwärts kommen möchten, aber es nicht können, weil sie, anstatt ihre eigenen Kräfte durch Übung zu stärken, sich an die Autoritäten hängen, um sich von Ihnen auf bequeme Art mitnehmen zu lassen.

„Wir möchten gern mit in die Höh!
Wir waschen uns blank sind wir ganz und gar,
Aber auch ewig unfruchtbar.“

Sie haben keine Zeit, die eigene Kraft zu entwickeln, weil sie ihr Leben lang durch Studium von Theorien in Anspruch genommen sind, aus denen sie lernen, wie man fliegen könnte, wenn man die Kraft dazu hätte. Sie rufen:

„Nehmt mich mit! Nehmt mich mit!“

aber die Erkenntnis anderer ist nicht unsere eigene. Kein Mensch kann den Fortschritt für einen anderen besorgen, er kann ihm höchstens den Weg beschreiben, den der Suchende selbst gehen muss.

So ist das Traumleben auf dem Blocksberg dieser Welt eine grosse Narrenkomödie, in der, wie in einem Hühnerstalle, alles geschäftig ist, ohne etwas wesentlich Nützliches zu vollbringen. Da dreht sich alles im Kreise, und man ist nach vielem Bemühen wieder dort, wo man am Anfange war. Da sind Hunderte

von „Feuern“ zu schüren, Parteiinteressen, Jagd nach Reichtum, Ansehen, Ruhm u.s.w. Jeder sucht auf Kosten des anderen sich zu vergrössern.

„Das drängt und stösst, das rutscht und klappert!
Das zischt und quirlt, das zieht und plappert!....
Man tanzt man schwatzt, man kocht, man trinkt, man liebt;
Nun sage mir, wo es etwas Besseres gibt?“

Wohl möchte man über dieses ziellose Getriebe lachen, wenn es nicht schmerzlich wäre, die zahllosen und entsetzlichen Leiden der Menschheit zu sehen, die aus ihrem Unverstande entspringen. Wohl sind sie, ebenso wie die indischen Freuden, vergänglich; aber das Herz des Menschenfreundes blutet, wenn er sieht, wie leicht sie vermieden werden könnten, wenn die Menschen auf die Stimme der Wahrheit hören und ihre eigene höhere Natur erkennen würden. Solange die Menschheit das Dunkel der Unwissenheit, und den Schimmer der Täuschung dem Lichte vorzieht, wird sie auch leiden müssen, um durch die Erkenntnis des Bösen sich zum Guten zu wenden.

„Dort strömt die Menge zu dem Bösen;
Da muss sich manches Rätsel lösen.“

Erst dann, wenn die Sonne der Erkenntnis im Herzen der Menschheit aufgeht, hat auch die Walpurgisnacht ein Ende.

„Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen sich von oben.
Luft im Laub und Wind im Rohr,
Und alles ist zerstoben.“

Der erste Schritt zur Erkenntnis ist die Reue. Faust vom Schicksale Gretchens unterrichtet, wird von Ekel vor Mephistopheles, d.h. vor sich selber ergriffen.

„Fletsche deine gefrässigen Zähne mir nicht so entgegen.
Mir ekelt's! -
Grosser herrlicher Geist, der du mir zu erscheinen
würdigtest, der du mein Herz
Kennest und meine Seele, warum an den Schandgesellen
Mich schmieden, der
Sich am Schaden weidet und am Verderbe sich letzt?“

Wohl möchte er den bösen Geist, den er in sich aufgenommen hat nun wieder loswerden, aber er kann ihn nicht mehr entbehren. Er bereut nicht das Unrecht, das er begangen hat, sondern nur dessen Folgen, und möchte dieselben verhindern. Dazu bedarf er der Hülfe des Bösen. Er versucht Margarete zu befreien; aber das mit ihm verbunden Böse wird von dieser erkannt und stösst sie zurück; sie weigert sich ihm zu folgen, und dadurch wird sie gerettet; während Faust von Egoismus getrieben sich in Sicherheit bringt, anstatt mit Gretchen zu sterben. Dies aber ist der Prüfstein einer reinen guten Seele, dass sie das Böse unterlässt, nicht wegen des Nachteils, den es ihr bringen könnte, sondern weil es ihrer Natur zuwider ist.

(Ende des ersten Teils.)

